

Amts- und Anzeigebblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährl. M. 1.50 einschließlich des „Illustr. Unterhaltungsblatts“ und der humoristischen Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstüchengrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Sosa, Unterstüchengrün, Wildenthal usw.

Er scheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag. Anzeigenpreis: die kleinste Zeile 12 Pfennige. Im amtlichen Teile die gestaltete Zeile 30 Pfennige.

Tele.-Adr.: Amtsblatt.

Sernsprecher Nr. 110.

Drucker und Verleger: Emil Hannebohn, verantwortl. Redakteur: Ernst Lindemann, beide Eibenstock.

61. Jahrgang.

Nr. 242.

Sonnabend, den 17. Oktober

1914.

In Bohra (Amtsh. Ramenz) und in Langenwolmsdorf (Amtsh. Pirna) ist die **Raub- und Raubensuche** ausgebrochen.

Dresden, den 15. Oktober 1914.

Ministerium des Innern.

Bekanntmachung.

Alle im Bereiche des Landwehrbezirks **Schneeberg** sich aufhaltenden Unteroffiziere und Mannschaften der Reserve, der Landwehr I. und II. Aufgebots, auch diejenigen, die im Bahndienst angestellt und noch nicht zum Dienst einberufen sind, haben sich bis 19. Oktober beim Hauptmeldeamt des Bezirkskommandos Schneeberg, Kaserne, mit ihren Militärpapieren in der Zeit von 9—12 Uhr vormittags zu melden.

Ausgenommen sind diejenigen Mannschaften, die ihren Militärpaß auf die frühere

Bekanntmachung hin bereits eingefandt haben und in deren Pässen der Vermerk „Paß vorgelegt“ eingestempelt ist.

Die Unterlassung der Meldung wird nach den Kriegsgesetzen bestraft.

Bezirkskommando Schneeberg,

15. 10. 14.

Die Dienststellen des **Stadtrates** bleiben wegen vorzunehmender Reinigung **Montag, den 19. und Dienstag, den 20. Oktober 1914** geschlossen.

Das **Stadtsamt** nimmt Anmeldungen von Geburts- und Sterbefällen **vormittags von 8—9 Uhr** entgegen.

Das **Schauamt** ist an beiden Tagen **nachmittags von 5—6 Uhr** geöffnet.

Stadtrat Eibenstock, den 9. Oktober 1914.

Gemäß § 2 Abs. 2 des Versicherungsgesetzes für Angestellte vom 20. Dezbr. 1911 ist der Jahreswert der Sachbezüge nach den unten bezeichneten Ortspreisen festgesetzt worden. Die Festsetzung tritt sofort in Kraft und gilt zunächst bis 31. Dezember 1914.

Stadtrat Eibenstock, den 13. Oktober 1914.

Ortspreise:

Gruppe der Versicherten (§ 1 des Gesetzes u. § 2 Abs. 4 der Ausf.-B.)	Wohnung		Verpflegung										Feuerung		Beleuchtung		Sonstige Sachbezüge (zu vergl. Anleitung.)
	für die Person jährlich	für die Person mit Familie jährlich	vollständig	f. d. Person mit Familie jährlich	Frühkaffee täglich	Frühstück täglich	Mittagbrot täglich	Abendbrot täglich	Frühkaffee täglich	Frühstück täglich	Mittagbrot täglich	Abendbrot täglich	für die Person jährlich	für die Person mit Familie jährlich	für die Person jährlich	für die Person mit Familie jährlich	
1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	9.	10.	11.	12.	13.	14.	15.	16.	17.	18.
Bersicherte nach § 1 Abs. 1																	
Ziffer 1 Gruppe I	200	450	760	1520	25	30	90	55	50	60	180	100	60	125	25	50	
Ziffer 2 u. 5 Gruppe II	150	350	600	1280	25	25	80	50	50	50	160	85	50	100	20	40	
Ziffer 3 u. 4 Gruppe III	120	240	480	960	20	20	60	35	40	40	120	65	40	80	15	30	

Vor neuen schweren Kämpfen.

Die riesige Kriegsbeute von Antwerpen.

Amtliche Aktenstücke zur Vorgeschichte des Krieges.

Eine kleine Anwandlung von Enttäuschung hat sich vor etwa 8 Tagen in den Herzen vieler Deutschen geregt, als mit der Siegesbotschaft von Antwerpen nicht auch große Gefangenenzahlen gemeldet wurden. Nun, jeder weiß, daß Antwerpen nicht ganz umstellt werden konnte, und zwar infolge der künstlich herbeigeführten Ueberschwemmungen. Somit blieb den Belagerten auch bei Preisgabe der Stadt noch eine Hinterlur, aus der sie entweichen konnten. Nicht mit sich nehmen aber konnten die Fliehenden die ungeheuren Vorräte, Geschütze usw. All das ist nun in unsere Hände gefallen. Wie aus dem nachstehenden, von uns schon gestern nachmittag durch Extrablatt bekannt gegebenen Telegramm aus dem Großen Hauptquartier hervorgeht, haben wir in Antwerpen eine geradezu riesenhafte Beute gemacht:

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 15. Okt. mittags. Bei **Antwerpen** wurden im Ganzen 1—5000 Gefangene gemacht. Es ist anzunehmen, daß in nächster Zeit noch eine große Zahl belgischer Soldaten, die Zivilkleidung angezogen haben, dingfest gemacht werden. Nach Mitteilung des Konsuls von Terneuzen sind etwa 20000 belgische Soldaten und 2000 Engländer auf holländisches Gebiet übergetreten, wo sie entwaffnet wurden. Ihre Flucht muß in größter Hast vor sich gegangen sein. Hierfür zeugen Massen weggeworfener Kleidungsstücke, besonders von der englischen Royal-Naval-Division. Die **Kriegsbeute** in Antwerpen ist **groß**. 500 Geschütze, eine Unmenge von Munition, Massen von Fellen und Wollschaf, viel Sanitätsmaterial, zahlreiche Kraftwagen, viele Lokomotiven und Waggonen, vier Millionen Kilogramm Getreide, viel Mehl, Kohlen und Flachs, für 10 Millionen Mark Wolle, Kupfer und Silber im Werte von etwa einer halben Million Mark, ein Panzer-Eisen-

bahnzug, mehrere gefüllte Verpflegungszüge, und große Viehbestände. Belgische und englische Schiffe befinden sich nicht mehr in Antwerpen. Die bei Kriegsausbruch sich im Hafen von Antwerpen befindlichen 34 deutschen Dampfer und 3 Segler sind mit einer Ausnahme vorhanden, doch sind die Maschinen unbrauchbar gemacht. Angebrannt und versenkt wurde nur die „Sneisenau“ vom Norddeutschen Lloyd. Die große Hafenschleuse ist intakt, aber zunächst durch mit Steinen beschwerte versenkte Klähne nicht benutzbar. Die Hafenanlagen sind unbeschädigt. Die Stadt Antwerpen hat wenig gelitten. Die Bevölkerung verhält sich ruhig und scheint froh zu sein, daß die Tage des Schreckens zu Ende sind, besonders da der Pöbel bereits zu plündern begonnen hatte. Die Reste der belgischen Armee haben bei Annäherung unserer Truppen Gents schleunigst geräumt. Die belgische Regierung mit Ausnahme des Kriegsministers soll sich nach Havre begeben haben.

Angriffe der Franzosen in der Gegend von Albert wurden unter erheblichen Verlusten für sie abgewiesen. Sonst im Westen keine Veränderung. Im **Osten** ist der russische mit starken Kräften unternommene Vorstoß als gescheitert anzusehen. Der Angriff unserer in Polen Schulter an Schulter mit dem österreichischen Heer kämpfenden Truppen befindet sich im Fortschreiten. **Unsere Truppen stehen vor Warschau**. Ein mit etwa acht Armeekorps aus Zwangorod und Warschau über die Weichsel unternommener russischer Vorstoß wurde auf der ganzen Linie unter schweren Verlusten für die Russen zurückgeworfen. Die in russischen Zeitungen verbreiteten Gerüchte über erbeutete deutsche Geschütze entbehren jeder Begründung. (B. L. B.)

Schon gestern schrieben wir, daß nun bald die Entscheidung im Westen fallen müsse. Durch die heute eingelaufenen Nachrichten wird diese Auffassung noch verstärkt und alles deutet darauf hin, daß unsere verstärkter rechter Flügel den Hauptanteil daran haben wird. Die diesbezüglichen Nachrichten seien hier wiedergegeben:

Röln, 15. Oktober. Wie die „Rölnische Zeitung“ von der holländischen Grenze meldet, sind die Deutschen ohne Kampf in Bruegge eingezogen. Desgleichen sind die westlichen Küstenorte Knock und Heyst von deutschen Truppen besetzt worden.

London, 15. Oktober. Nach den „Times“ kam es zu heftigen Kämpfen im Dreieck Dismunde—Ypern—Dünkirchen. Der Versuch der Armee des Generalobersten v. Klud, die Linke der Verbündeten zu durchbrechen, ist angeblich gescheitert.

Amsterdam, 15. Oktober. „Nieuws van den Dag“ meldet aus Terneuzen: Die deutschen Truppen, die nach Tausenden zählten, rückten durch Saelgaete nach Westen vor. In Saelgaete wurde ein Ausruf erlassen, daß alle Männer zwischen 18 und 45 Jahren sich binnen zwei Tagen melden müßten. Heute früh wurde Affenebe besetzt.

Amsterdam, 15. Oktober. Belgische Berichte melden, daß eine Truppenmacht von mehr als 100000 Deutschen durch Gant gezogen ist. Die Häuser der Flüchtlinge, die geschlossen waren, hätten aufgebrochen werden müssen, um die Einquartierung vornehmen zu können. Im übrigen geht in Gant alles seinen gewöhnlichen Gang. — Der „Nieuwe Rotterdam Courant“ meldet: Die deutsche Bewegung westlich von Gant nimmt ihren Fortgang. Die Flüchtlinge aus den belgischen Grenzorten kehren allmählich zurück, da es sich herausstellt, daß das Verhalten der Deutschen ganz einwandfrei ist.

Rotterdam, 15. Oktober. Die „Times“ melden aus Calais: Die Ankunft von Hunderten von Flüchtlingen in Calais ist ein Anzeichen dafür, daß der Kriegszustand sich im Norden Frankreichs ausdehnt. Die Ankommenen sind meist Männer zwischen 18 und 45 Jahren, welche den Befehl erhielten, ihre Städte und Dörfer zu verlassen, ehe die Deutschen eintreffen. Ich erfahre, meldet der „Times“-Korrespondent, daß eine große Bewegung gegen Lille in der Richtung auf Courtrai im Gange sei und daß dies das Vorbild sei einer großen Schlacht an der französisch-belgischen Grenze sei.

Daß es uns vergönnt sein wird, doch noch einen guten Teil der englischen Hilfstruppen gefangen zu nehmen, lassen uns die folgenden Nachrichten erhoffen, von denen die erste sagt, daß die Engländer Ypern (belgisch) „besetzt“ haben und die zweite schleunigst hinzufügt, daß Ypern darnach von den Deutschen umzingelt ist:

Amsterdam, 15. Oktober. Ein englisches Communiqué berichtet, daß englische und französische Truppen Ypern besetzt haben. Ueber die Zahl wird nichts mitgeteilt, doch ist aus den Berichten abzuleiten, daß es sich höchstens um einige Tausend Marinesoldaten handeln kann.

Amsterdam, 15. Oktober. „Nieuws van den Dag“ meldet: Ypern ist von den Deutschen völlig umzingelt. Der Strom von Flüchtlingen, die sich auf dem Wege nach Calais befinden, weist auf einen allgemeinen Vormarsch der Deutschen nach der Küste hin.

Von großer Wichtigkeit sind die Kämpfe, die sich in Polen südlich von Warschau abspielen. Die deutschen Truppen besetzen anscheinend die linke Warschau-Zwangsowd links der Weichsel; die Russen stehen ihnen am anderen Ufer gegenüber. Ob Warschau verteidigt oder als offene Stadt erklärt werden wird, steht noch dahin, wahrscheinlich ist letzteres nicht. Sonst liegen vom russischen Kriegsschauplatz Nachrichten nicht vor. Von den Kämpfen zwischen

Oesterreichern und Russen

melbet Generalmajor von Hoefler seinen täglichen Erfolg:

Wien, 15. Oktober, mittags. (Amtlich.) Gestern eroberten unsere Truppen die befestigten Höhen von Starosol; auch gegen Starz und Sambor gewann unser Angriff Raum. Nördlich Strwas haben wir eine Reihe Höhen bis zur Südostfront von Przemysl im Besitz. Am Sanfluß abwärts der Festung wird gleichfalls gekämpft. Unsere Verfolgung des Feindes über die Karpaten erreichte Wyszow und Stole.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Hoefler.

In arge Bedrängung kommen jetzt die Briten in Südafrika. Klunkerten sie zunächst, daß die Buren mit Feuer und Flamme für Großbritannien vorgehen und in unsere Kolonien einbrechen würden, sieht sich jetzt die wahre Sachlage ganz anders an. In Südafrika sieht England vor einem Burenaufstand:

London, 15. Oktober. Nach einer Neutermeldung hat das englische Kolonialministerium folgendes Telegramm von dem Generalgouverneur der Südafrikanischen Union erhalten:

Seit dem Rücktritt von General Beyers sind Zeichen von Unruhe im Nordwesten der Kapkolonie bemerkbar. Den Befehl führt dort der Oberst Dieter Marij. Die Regierung hatte beschlossen, ihn seines Kommandos zu entheben. Der Major Gen Bouwer wurde von Oberst Brits dorthin geschickt mit dem Auftrage, ihn hiervon in Kenntnis zu setzen. Der Major wurde bei seiner Ankunft im Lager von Marij gefangen genommen, später aber wieder freigelassen, mit dem Auftrage, der Regierung ein Ultimatum zu überbringen, worin gelagt wird, daß wenn ihm nicht die Unionregierung bis Sonntag, den 11. Oktober, 10 Uhr vormittags eine Befreiung in seinem Lager zugesche, er mit dem Generalen Herzog, De Wet, Beyers, Kemp und Müller die Truppen des Oberst Brits angreifen und das Gebiet der Union erobern würde.

Schließlich ist noch zu melden, daß in Bukarest auf die beiden Brüder Burton ein Attentat verübt worden ist. Die beiden Brüder sind Abgesandte des Londoner Balkankomitees, die in Bukarest Rumänien für den Dreierbund zu gewinnen suchten. Die Folgen dieses Geschehnisses lassen sich zur Zeit zwar noch nicht absehen, sie können aber unter Umständen bedeutsam sein. Wie sehr man übrigens England überall erkannt hat, geht aus nachstehender Meldung hervor:

Köln, 15. Oktober. Die „Kölnische Zeitung“ meldet aus Zürich: Der militärische Mitarbeiter der „Mailänder „Sera“ schreibt in einer Betrachtung über den Fall von Antwerpen: Die Verbündeten haben keine neuen Truppen mehr zur Verfügung, England kann keine Kontingente mehr nach Frankreich senden und erwartet nur noch, daß die Länder sich aufreihen. Es rühmt sich seiner Herrschaft zur See, es hat indessen bis heute nie eine Unternehmung gewagt, wie die Deutschen, die schon in den ersten Kriegstagen an der Themsemündung waren. Nicht einmal gegen Oesterreich-Ungarn wagt England etwas zu unternehmen. Wäre England neutral geblieben, so hätten Frankreich und Belgien nicht heute den Feind im Lande.

Hochinteressante Aktenstücke zur Vorgeschichte des Krieges veröffentlicht die „Nordd. Allg. Ztg.“ Die wichtigsten Ausführungen mögen hier folgen:

Berlin, 15. Oktober. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ veröffentlicht unter der Ueberschrift „Amtliche Aktenstücke zur Vorgeschichte des Krieges“ eine Reihe von Berichten der deutschen diplomatischen Vertreter im Auslande, welche die politischen und militärischen Beziehungen der Ententemächte vor dem Kriegsausbruch zum Gegenstand haben als Gegenstück zu den Behauptungen unserer Gegner, die der deutschen Militärpartei die Schuld an dem gegenwärtigen Krieg zuschreiben wollen. Von einer Bezeichnung der berichtenden Stellen muß abgesehen werden. Aus dem ersten veröffentlichten Bericht, der das Datum März 1913 trägt, geht bezüglich einer Kooperation der englischen und französischen Flotte folgendes hervor: Die englische Flotte übernimmt den Schutz des Nordseeatlantiks und des Atlantischen Ozeans, damit Frankreich seine Seekreitkräfte im westlichen Teil des mittelländischen Meeres konzentrieren kann. Hierbei wird bei Ausbruch des Krieges das englische Mittelmeergeschwader unter dem Befehl des französischen Admirals gestellt. Der Verfasser fährt weiter aus, daß es der französischen Regierung dank der Haltung der englischen Regierung während der marokkanischen Krise im Jahre 1911 gelungen sei, einen weiteren Nagel in den Sarg zu treiben, in den die Ententepolitik die politische Entscheidungsfreiheit Englands gebettet hat. Und zum Beweise dessen gibt der Verfasser Kenntnis von einem Notenaustausch, welcher im Herbst 1912 zwischen Sir Edward Grey und dem Votschaster Cambon stattgefunden hat. In diesem Notenaustausch vereinbarten die englische und die französische Regierung, für den Fall eines drohenden Angriffes von seiten einer dritten Macht sofort in einen Meinungsaustausch einzutreten, inwiefern gemeinsames Handeln geboten erscheint. Es ist aber zu beachten, daß England dem

Wortlaute nach die Hand frei hält, stets nur seinen Interessen entsprechend handeln zu können. Es bedarf aber keiner besonderen Ausführung, daß England sich dem französischen Revanchegedanken bereits rettungslos verschrieben hat. Der Bericht schließt mit den Worten: „Die Ermütigung des französischen Chauvinismus kann eines Tages zu einer Katastrophe führen, bei welcher englische wie französische Soldaten auf französischen Schlachtfeldern die englische Einkreisungspolitik mit ihrem Blute bezahlen werden. Die Saat, die König Eduard gesät hat, geht auf.“

Ein zweiter Bericht vom Mai 1914 beschäftigt sich mit den politischen Ergebnissen des Besuchs des Königs von England in Paris. Hiernach wurde französischerseits, vertreten durch den Minister Doumergue, dem englischen Minister Grey gegenüber, die Anregung gegeben, die bestehenden militärpolitischen Abmachungen zwischen Frankreich und England durch analoge Abmachungen zwischen England und Rußland zu ergänzen. Dieser Gedanke wurde von Grey sympathisch aufgenommen, er erklärte aber, ohne Befragen seines Kabinetts keine Bindung übernehmen zu können. In einem Bericht vom Juni 1914 teilt der Verfasser mit, daß die Anregung zwecks militärischer Abmachungen zwischen England und Rußland gelegentlich des Besuchs des Königs von England in Paris von dem russischen Votschaster in Paris, Iswolski, ausgegangen sei, der die Feststimmung der Lage von Paris zu einer Umwandlung der Tripelentente in ein Bündnis nach Analogie des Dreibundes ausnutzen wollte. Angesichts der Abneigung der englischen öffentlichen Meinung vor dem Abschluß förmlicher Bündnisverträge mit anderen Mächten hat man sich schließlich in Paris und Petersburg mit weniger begnügen müssen. Im englischen Ministerrat ist dann, so fährt der Bericht fort, beschlossen worden, ein Marineabkommen in London stattfinden zu lassen. Den Abschluß eines formellen Bündnisvertrages hat man daraufhin in Paris und Petersburg nur für eine Frage der Zeit gehalten. Die russische Regierung soll sogar bereit gewesen sein, England gewisse Scheintonzessionen in der persischen Frage einzuräumen. Weitere Berichte, vom Juni 1914 datiert, beschäftigen sich mit französischen Indiskretionen über die eben angeführte russisch-englische Marinekonvention und mit in dieser Angelegenheit an das englische Kabinet im Unterhaus gerichteten Fragen. Die Antwort des Ministers Grey entspricht, so jagt der fünfte Bericht, der vertraulichen Äußerung einer Persönlichkeit aus der nächsten Umgebung des Ministers, aus der hervorgeht, daß keinerlei Abmachungen militärischer oder maritimer Natur zwischen Frankreich und England beständen, obwohl der Wunsch nach solchen von französischer Seite wiederholt kundgegeben worden sei. Es sei keine Flottenkonvention mit Rußland geschlossen und es werde keine geschlossen werden.

Der siebente Bericht verzeichnet die Genugtuung der englischen und Petersburger Kreise darüber, daß die Erklärungen Greys im Unterhause über die englisch-russische Marinekonvention von der öffentlichen Meinung Englands so bereitwillig akzeptiert worden sind, und hieran wird von dem Verfasser die Bemerkung geknüpft, daß die englische Presse in diesem Falle wieder einmal einen Beweis für ihre bekannte Disziplin in der Behandlung von Fragen der auswärtigen Politik gegeben und, sei es auf einen leisen Wink hin, sei es aus politischem Instinkt, geschwiegen habe.

Der achte Bericht vom Juni 1914 gibt Kenntnis von Aufzeichnungen über eine Konferenz, die am 26. Mai dieses Jahres beim Chef des russischen Marinestabes stattgefunden hat und in der die Grundlagen für die Verhandlungen über die englisch-russische Marinekonvention festgestellt worden sind. Diese Aufzeichnungen stammen, wie es in dem Bericht heißt, von einer Stelle, die sich die alten Sympathien für Deutschland bewahrt hat. Die Aufzeichnungen geben einen Ueberblick über die einzelnen Bestimmungen der Konvention und über die Aktionen der beiderseitigen Flottenkräfte. Neben regelmäßigen gegenseitigen Mitteilungen der beiden Marinestäbe über die Flotten dritter Mächte und über ihre eigenen Flotten soll ein regelmäßiger Meinungsaustausch zwischen dem russischen und englischen Marinestab herbeigeführt werden. Rußland muß Kompensationen von England dafür verlangen, daß es im Gebiete des Schwarzen Meeres und der Nordsee, wie mit Bezug auf den vorausgesetzlichen Kampf im Mittelmeer einen Teil der deutschen Flotte auf die russische Flotte abzieht. Im Gebiete des Bosphorus und der Dardanellen sollen zeitweilige Unternehmungen in den Meerengen und strategische Operationen im Kriegsfalle ins Auge gefaßt werden. Der größte Teil der deutschen Flotte muß von der englischen in der Nordsee festgehalten werden, um eine russische Landung in Pommern zu ermöglichen. Des weiteren wurden genaue Bestimmungen getroffen, was zu tun ist, um im Mittelmeer ein sicheres Uebergewicht der Streitkräfte der Entente über die austro-italienische Flotte sicherzustellen, eventuell durch Vermehrung seitens der russischen Marine, soweit dies überhaupt bei der in der Entwicklung begriffenen russischen Flotte möglich ist.

Aus dem neunten Bericht vom Juli 1914 geht hervor, daß Herr Sazonow gelegentlich einer Unterhaltung unwillig gemeint habe, die russisch-englische Marinekonvention existiere nur in der Idee des „Berl. Tageblattes“ und im Monde.

Aus dem zehnten, dem Schlußbericht, vom Juli 1914 bringt der Berichtstatter die Abschrift eines Briefes vom 12./25. Juli zur Kenntnis, den der Adjutant eines Großfürsten aus Petersburg an letzteren richtete. Hieraus ist zu ersehen, daß man schon seit dem 24. Juli in Rußland an den Krieg gedacht hat. Es heißt in dem Briefe: „Es scheint,

daß, von den Franzosen ermutigt, unsere Regierung aufgehört hat, vor den Deutschen zu zittern. Es war längst Zeit. Das Ultimatum Oesterreichs ist von unerhörter Frechheit. Gestern war Sitzung des Ministerrates. Der Kriegsminister hat sehr energisch gesprochen und bestätigt, daß Rußland zum Kriege bereit sei, und die übrigen Minister haben sich voll angeschlossen. In dem Briefe ist dann weiter zu lesen: Deutschland, das Oesterreich vorgeschickt hat, ist fest entschlossen, sich mit uns zu messen, bevor wir unsere Flotte ausbauen. Ein Krieg zu der Zeit, als der Balkanbund bewaffnet dastand, wäre leichter gewesen, statt dessen trieb man Straßendemonstrationen, die gegen das elende Oesterreich gerichtet waren.“

Vertliche und sächsische Nachrichten.

Eibenstock, 16. Oktober. Die 31. Verlustliste der Reg. Sächs. Armee erwähnt unter der Ueberschrift „Berichtigung“, daß der bisher vermisste Soldat Kurt Weichsner aus Eibenstock wieder bei seiner Kompagnie eingetroffen ist. Weiter enthält sie fast ausschließlich Verluste des Leib-Grenadier-Regiments Nr. 100, dem sämtliche nunmehr folgende angehören, und zwar aus Schönheide: Karl Frieß, Grenadier, leicht verwundet, linker Arm, Felix Seidel, Reservist, leicht verwundet, linkes Bein; aus Carlsefeld: Edmund Gerich, Grenadier, schwer verwundet, rechte Schulter; aus Weitzersglashütte: Gustav Tröger, Grenadier der Res., leicht verwundet, linker Arm; aus Soja: Max Paul Lange, Grenadier, verwundet, und Max Schott, Grenadier, leicht verwundet, linker Oberschenkel.

Eibenstock, 16. Oktober. Einen erfreulichen Beweis dankbaren Gedankens lieferte ein im vorigen Jahre in Eibenstock verquartiert gemessener Soldat, indem er folgendes Lebenszeichen aus dem Felde an seinen Quartiergeber sendete: Et. den 7. 10. 14.

Die herliche Familie R. Die herliche Gräfin vom Kriegsschauplatz sendet Ihnen Ihre vorjährige Einquartierung. Denke noch viele Mal an die schönen Quartiere und an die warmen Betten in Eibenstock. Im übrigen geht es mir noch gut und bin auch noch gesund, was ich auch von Ihnen hoffe. Nochmals herzliche Grüße Ihr M. R.

Eibenstock, 16. Oktober. Durch kirchliche Abkündigung ist bereits bekannt gegeben, daß am nächsten Sonntag, an welchem in unserer Gemeinde das Gedenkfest gefeiert wird, eine Kollekte für Kriegszwecke gesammelt werden wird. Weitere Angaben mußten unterbleiben, weil nach Zeitungsberichten eine allgemeine Landeskollekte in Aussicht stand. Nunmehr ist die diesbezügliche Verordnung eingegangen. Darnach soll am 19. Trinitatissonntag, den 18. Oktober, eine allgemeine Landeskollekte zur Erlangung von Mitteln zur Vermehrung der Feld- und Lazarettseelsorge gesammelt werden. Für Seelsorge in der Kriegszeit ist nach den Angaben des Landeskonfistoriums zunächst dadurch gesorgt, daß die organisierte sächsische Feldgeistlichkeit ins Feld gerückt ist. Die Zahl der Feldprediger sei vom Kriegsministerium durch Einstellung freiwilliger Feldprediger verdoppelt worden. Aber noch sei manche Lücke auszufüllen. Noch schließe sich in der Front manches Grab, an dem die Verkündigung des weltüberwindenden Christenglaubens nicht zu Worte komme, noch sei in zahlreichen Lazaretten an der Grenze und in Feindesland mancher evangelische Soldat als Vermundeter, den der tröstende Zuspruch seines Geistlichen nicht erreiche. Man hört aber auch, daß Feldgottesdienste und Feiern des h. Abendmahles den im Felde stehenden Truppen noch nicht so reichlich geboten werden, wie viele Kreise es wünschen. Um nun immer mehr tun zu können, wünscht das Landeskonfistorium durch die ausgeschriebene Kollekte Mittel zu erlangen. Möge der Aufruf unserer obersten Kirchenbehörde, daß die Erinnerung am 18. Oktober, an dem Gottes gnädige Führung vor 100 Jahren das deutsche Volk die Befreiung von fremdem Joch erleben ließ, alle Herzen öffnen und willig machen möge zu Opfern für das Eine, was not tut, heute wie zur Zeit unserer Väter und in alle Ewigkeit, überall und auch bei uns freudigen Widerhall finden. Es gilt eine wahrlich hochwichtige Sache zu fördern.

Eibenstock, 16. Oktober. Es sei auch an dieser Stelle darauf hingewiesen, daß am nächsten Sonntag die Verteile bereits um 8 Uhr beginnen soll, da aus Anlaß des Gedenkfestes die Kirche sich voraussichtlich früh füllt. Um die dadurch leider vielfach hervorgerufenen Störungen tunlichst zu vermeiden, soll die Feier des heiligen Abendmahles früher als gewöhnlich ihren Anfang nehmen.

Dresden, 16. Oktober. Am gestrigen 15. Oktober waren 10 Jahr verflossen, da unser König Friedrich August nach dem erfolgten Ableben des Königs Georg den Königsthron Sachsens bestieg. In diesen ersten Zeiten konnte an eine Feier im größeren Stile in Sachsen nicht gedacht werden und der König selbst hat gewünscht, daß auch in Dresden jede Feier unterbleibe. Daß dem König alle Sachsenherzen warm entgegenstiegen, wird dem geliebten Herrscher aber auch ohne Feierlichkeiten erneut zum Bewußtsein gekommen sein, denn von allen Seiten sind ihm anlässlich dieses Tages herzlichste Begrüßungsworte zugekommen, in die einzustimmen, auch uns freudiger Beruf ist.

Leipzig, 14. Oktober. Als der Krieg ausbrach, wurden unter anderen in Leipzig weilenden Japanern auch die Bewohner des japanischen Borschens der Buchgewerbeanstellung in Haft genommen. Da jedoch die in Japan befindlichen Deutschen auf freien Fuß belassen worden sind, hat man jetzt auch den in Leipzig befindlichen gefangenen Japanern die Freiheit wiedergegeben. Sie sind am Dienstag durch Vermittelung des amerikanischen Konsuls nach der Schweiz abgereist.

Gedenkliste.

Uebernommen haben im Rathhaus: Bruno Müller, Rm., Wlauen. Reichshof: Paul Keller, Rm., Zwidau. St. Gersten, Rm., Dresden. Albert Sandwerl, Rm., Annaberg. Stadt Leipzig: Paul Gilmann, Rm., Zwidau.

Heim und Kindergarten.

Heimweh.

Zu meinem Bekanntenkreise zählen zwei junge Frauen. Beide sind ihren Gatten in die Fremde gefolgt, und es zieht mich an, zu beobachten, in wie verschiedener Weise diese beiden jungen Frauen die Trennung vom trauten Elternhause tragen.

Die eine, deren Heimatsort nur eine Tagereise entfernt liegt, reist in jedem Jahre zwei bis dreimal nach Hause. Als ich sie jüngst fragte, ob das böse Heimweh nun überwunden sei, da sie wieder einmal recht lange daheim gewesen, meinte sie klagend: „Ach nein, so oft ich ans Elternhaus und an mein Mutterl denke, muß ich weinen! Der Abschied fiel mir jetzt noch ebenso schwer, wie beim ersten Fortgange.“ — „Und was sagt Ihr Gemahl zu diesem hartnäckigen Heimweh?“ konnte ich mich nicht enthalten, zu fragen. „Je nun“, meinte sie leichtsin, „freuen tut er sich über meine Tränen nicht, wenn die Sehnsucht eben gar zu heftig über mich kommt — dann gibt er mir die Erlaubnis zur Heimreise!“ — „Vermißt er denn Ihre Abwesenheit nicht sehr schmerzhaft?“ — „O ja, aber ein paar Wochen kann er schon ohne mich durchkommen! Das Mädchen bereitet ihm den Kaffee, mittags und abends geht er in den Gasthof. Ich bin so herzlich froh, wenn ich einige Wochen nicht selbst zu kochen brauche und fühle mich so geborgen — so ganz noch Kind an Mutterl's stets gedektem Tisch!“

Tags darauf ging ich zu der andern jungen Frau. Sie war vor ihrer Verheiratung Erzieherin gewesen und gelang mir einmal lächelnd, daß sie bei ihrem Eintritt in die Ehe keinen blässen Schimmer von der Kochkunst gehabt. Ich traf sie emsig beschäftigt beim Blaueneinlegen. Auf meine bringende Bitte, sich nicht stören zu lassen, fuhr sie plaudernd in ihrer Beschäftigung fort, während ich mit Vergnügen den geschickten Bewegungen ihrer schlanken Hände folgte. „Sagen Sie mir nur“, fragte ich bewundernd, „wie Sie alles so geschickt machen können? Es sind doch kaum drei Jahre her, seitdem Sie heirateten!“ Sie lächelte und sagte: „Mir schwebt bei allem, was ich vornehme, ein Ausspruch meines Mannes vor, der meinem Denken einst eine ganz neue Richtung gab. Im Kreise meiner Freundinnen, auch meist Erzieherrinnen gleich mir, sprachen wir einmal darüber, welche Kenntnisse ein Mensch besitzen müsse, um auf die Eigenschaft „gebildet“ Anspruch erheben zu können. Da sagte mein Mann: „Der wirklich alleseitig gebildete Mensch ist nicht derjenige, der die Fähigkeiten seines Geistes, sein Wissen bis zu einem gewissen Grade erweitert und vervollkommnet hat, sondern derjenige, welcher Geist, Herz und Gemüt gebildet und veredelt, aber auch alle seine physischen Kräfte bis zur Vollkommenheit auszunutzen versteht.“ Ich strebte daher meine Fähigkeiten nach jeder Richtung hin auszubilden und ruhte nicht eher, als bis ich auch die geringste Verrichtung in meiner Nützlichkeit tadellos ausführen konnte. Mit demselben Mut ging ich daran, den Beinen regelrecht führen zu lernen, wie ich die Reize meiner Kochbücher so lange erprobte, bis mich deren Ausführung befriedigte. Dann versuchte ich mir selbst die Kleider zu machen, und als mir trotzdem noch freie Zeit blieb, hat ich meinen Mann um Beschäftigung für Kopf und Hände. Wie glücklich bin ich, wenn meine Hilfe ihm manche freie Stunde verschafft, die wir zusammen im Freien verbringen können! So lerne ich täglich noch zu, und dieser unwürdliche Lehmeister ist mir zu einem wahren Trostknäuel geworden. Bei reger Tätigkeit bleiben mir die umnütigen Gedanken, die kopfhängerischen Grübeleien und auch das „Heimweh fern!“

Wie anders klang das, als das Klagegelied der andern jungen Frau: „Ach bei Mutterl' ist's so schön!“ welche an dem „fertige gedekten Tisch“ des Mutterl's ganz und gar des einsamen Gatten und der eigenen vernachlässigten Häuslichkeit vergaß!

Wie man Bilder befestigt.

Die von den zwei Metallösen des Bildes nach einem Nagel schräg zulaufenden Schnüre wirken bei den sonst geraden Linien der Zimmer störend. In einer prachtvoll eingerichteten Wohnung gingen von den beiden Metallringen des Bildes zwei Schnüre nach zwei eingeschraubten dicken Metallknöpfen, wodurch die lange, schräge Linie vermieden wurde. Die Schnüre selbst waren in Farbe und Stoff der Einrichtung eines jeden Zimmers angepaßt. Bei dunkelroten Blüschmöbeln waren es mit dunkelrotem Blüsch überzogene runde Seile, die für große Bilder bis 3 Zentimeter, für kleinere 1 Zentimeter im Durchmesser hatten. In einem Herrenzimmer mit rotbraunen, gepreßten Ledermöbeln waren die Schnüre der Bilder aus dunkelfarbigen Lederstreifen vielfach (sechs- bis achtsträhmig) zusammengeflochten. Ein mit leichten Korbmöbeln und grüngemusterten Aufenbänken eingerichtetes Gartenzimmer hatte Bilderschnüre aus zusammengeflochtenem grünem und grauem Bindfaden.

Kinderstreich.

Vater oder Mutter werden oft aus erzieherischen Gründen ein Kind auch dann strafen müssen, wenn sie sich eigentlich in ihrem Herzen des begangenen Streiches freuen und das Kind am liebsten in ihre Arme nehmen und abküssen möchten. War der Streich gar zu hübsch, so wird er mit stolzem Nicken an alle Verwandten und Bekannten weiterberichtet und zwar oft in Anwesenheit des kleinen Sünders, so daß er jetzt seine Tat, für die er vorher bestraft wurde, als etwas Besonderes rühmen hört. Das muß in seinem kleinen Kinderherzen arge Verwirrung hervorrufen; er wird einerseits keine Bestrafung einfach nicht mehr verstehen und seine Eltern der Ungerechtigkeit zeihen, andererseits aber wird er leicht dazu kommen, sich selber seiner Taten zu rühmen und aus etwas stolz zu sein, das doch immerhin ein Unrecht war. Aus dem Kinde, das unbewußt aus seinem Herzen heraus einen guten bösen Streich vollführte, wird dann ein Wesen, das, um seine Taten erzählen zu hören, neue, bewußte begeht. Gleich früher das Unbewußtsein der Kindesseele alles harmlos und sogar erquickend erscheinen, so wird durch das „Etwas-begehnen-Wollen“, da das Kind die Grenze zwischen „gut und böse“ noch nicht scharf zu ziehen weiß, gar leicht etwas wirklich Schlechtes begangen werden. Darum also wollen wir den wichtigen Erziehungsgrundsatz: „Lobt eure Kinder nicht in ihrer

Gegenwart“ noch dadurch ergänzen, daß wir hinzufügen: „Ramentlich lobt sie nicht für Streiche, für die ihr sie vorher bestraft habt, wenn ihr nicht die erzieherische Wirkung der Strafe in Frage stellen und unheilbringend auf die Kindesseele wirken wollt.“

□□□

Muster für Rissen oder Decken.

Das sehr hübsche moderne Muster kann für Decken oder Rissen Verwendung finden. Es kann in Seide oder Wolle ausgeführt werden. Die Stickerei wird im Blatt-



und Stielstück gearbeitet. Die großen Blumen sind mit fünferlei Rot abfärblich. Außen hellstes, innen dunkelstes Rot. Die Blätter werden grün, die Rippen und Stiele mit dunklerem Grün gefärbt. Die Tupfen sind schwarz gearbeitet. Der Grund der Decke ist weiß. Zum Rissen nimmt man blauen oder schwarzen Grund. Bei dem schwarzen Grund müssen die Tupfen in Weiß gehalten sein.

□□□

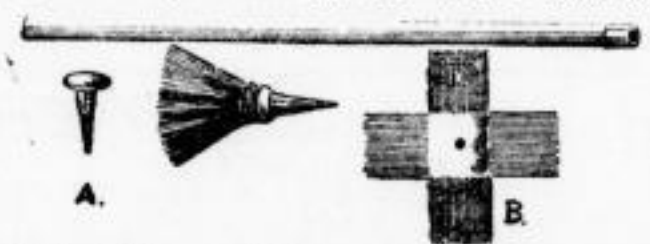
Heiterkeit.

Heiterkeit ist die lebenswürdige Eigenschaft, die Rosen des Paradieses in das irdische Leben streut und alles Bittere mit rosigen Licht verflärt. Ein heiteres Gemüt findet auch im tiefsten Schmerz, in allen Kümernissen noch einen Hoffnungstrahl, der alles bessernd durchdringt. Wie anprechend ist die heitere Weise der Hausfrau, der Tochter des Hauses für jeden, der ihre Schwelle überschreitet! Solcher Empfang wirkt so wohlthuend, daß man gern wiederkehrt und eine fröhliche Stimmung mitnimmt. Kinder sind ohne heiteres Wesen traurige Pflanzen, denn allen, die gesund sind und denen liebevoll begegnet wird, ist Heiterkeit die naturgemäße Gabe. Wie wohlthuend wirkt auch des Familienvaters milde Heiterkeit. Sie gleicht der Sonne, die das Haus erleuchtet, Frau und Kinder mit ihren Strahlen erwärmt und dadurch Liebe und Vertrauen, die jarstesten Blüten des Herzens hervorlockt! Wer Kranke besucht oder Freude auf den rechten Weg zurückführt, wird doppelt wohlthun, wenn sonnige Heiterkeit seinen Worten Nachdruck verleiht! Geduld und Heiterkeit sind die Himmelsgaben, die den Menschen durch das irdische Leben begleiten müssen, denn „Heiterkeit ist der Boden, auf dem alles gedeiht. Sie ist zugleich Blume der Tugend und ihr Kranz!“

für die Jugend.

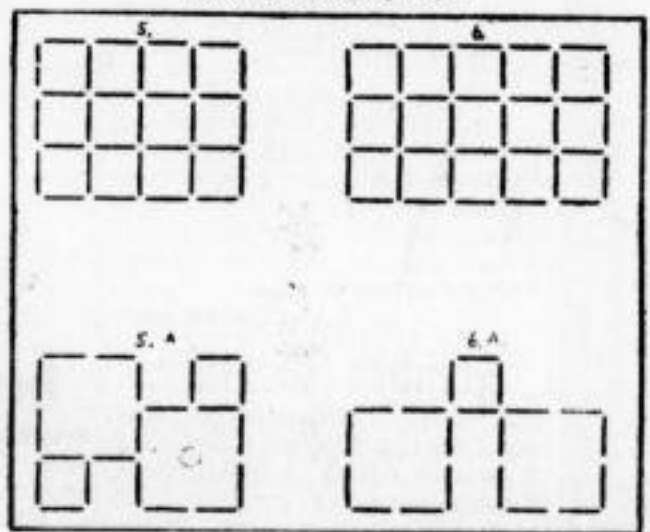
Vladroy.

An eine Messingröhre von 1 Zentimeter Durchmesser läßt man ein sogenanntes Fundstück anlöten. (Es ist aber nicht unbedingt notwendig.) Den Bolzen stellt man auf folgende Art her: Man schneidet etwa 6 gleichgroße



Stückchen Stoff aus (Abbildung B) und pupft eine Anzahl Gewebefäden aus. Dann steckt man einen zugespitzten Nagel (Abbildung A) durch die Mitte der übereinander gelegten Lappchen und bindet diese über den Nagelkopf fest zusammen. Eine Holzscheibe dient als Ziel.

Neue Streichholzstübe.



Bei Aufgabe fünf sind 10 Streichhölzer fortzunehmen, so daß vier Quadrate übrig bleiben. Aufgabe sechs verlangt, daß drei Quadrate entstehen, wenn 18 Streichhölzer fortgenommen werden. Die Beispiele 5 A und 6 A veranschaulichen die Lösungen.

Die Königskerze.

Eine Blumenjagd. Raucherhäßt von Eva-Marie Stofz. (Nachdruck verboten.)

Frau Sonne hatte die Erde wirklich herrlich geschmückt, ganz so, wie der Eifenkönig es sich für sein Hochzeitfest wünschte. Dieser kleine, feine Mann, der ausieht wie ein Lichtstrahl und in einer großen Glockenblume wohnt, war nämlich des Alleinseins müde geworden.

Er sehnte sich nach einem teilnehmenden Herzen, nach einem trauten Wesen, das die Glockenblumenwohnung mit ihm teilte und ihm zur Seite schritt, wenn er zur Waldwiese hinabstieg, zum Reigen seines Eifenodlschens. Sollte er eines dieser Eifenkinder als Gattin wählen? Ach nein, diese waren doch seine Untertanen, und er wünschte sich eine Prinzessin zur Frau, eine wirkliche Prinzessin. Und eine solche konnte er auch. Es war die Blumenfee-Prinzessin, die allmorgendlich durch den Wald dahin-schwebte und in jedes Blümlinchen einen kleinen Wasser-demann warf, an jedes Gräslein einen Ring und auch in des Eifenkönigs dunkelblauen Blumenpavillon solch wunderfunkelndes Perlchen schob, wobei sie neckisch lachte. Da legte ihr der kleine, feine König eines Morgens sein kleines, feines Herz zu Füßen. Und das Prinzgöckchen hob es lächelnd auf.

Rum also sollte die Hochzeit sein. Nein, wie hatte Frau Sonne ihre Sache doch gut gemacht! Der Festaal, Wald und Wiese, prangte im Schmuß unzähliger neu er-blühter Blumen, die alle in erster Morgenfrühe ihr Auf-erweckt hatte. Und gar die Beleuchtung! Die war ein einziger breiter Strom vom feinsten Funkeelgolde. Die herbeiströmende Hochzeitgesellschaft war denn auch ganz entzückt. Die eifeln kleinen Schmetterlinge, konnten sich nicht genug in all dem Lichte drehen und wenden, um ihre prunkvollen Farbenkleider ja recht zur Geltung zu bringen. Die Käfer krabbelten voll Behagen einher; ja, hoch läppte die Grille und jippte dann laut vor Schreck über ihre eigene Tollkühnheit, aber ein paar Bienen meinten, das sei schon das Geigenorchester zur Tanzmusik; so reichten sie sich denn die zarten Vorderbeinchen und schwebten in würdevollem Grosmutterreigen um die Rispchen der Wiesenblumen, wobei sie ehrbar brumnten, bis die alte dicke Hummel kam und sie dröhnend auslachte. Da krochen die Bienen schleunigst in die Blumen hinein und behaupteten, sie hätten noch gar nicht getanzt, sondern nur Dvng speisen wollen. Doch die Hummel glaubte ihnen nicht.

Jndes begann nun wirklich die Festmusik. Und zwar waren es die Waldlänger, die Vögel, welche sie aufführten. O, du lieber Lenz, war das ein herrlicher Chor! Hummel und Bienen vergaßen ihren Streit. Alle Gäste einten sich zum Hochzeitstanz. Sogar die Schmetterlinge veräuerten über das Zuhören ihr eitles Gaukelspiel. Freilich nicht für lange.

Und dann wurden die Feerprinzessin-Präut und der Bräutigam Eifenkönig abgeholt, auch beider Hofstaat, nämlich die andern Blumenfeechen und Käfer, und die eigentliche Feier fing an. Der Lenz in höchstgeiger Person gab das vornehme Paar zusammen. Und danach folgte das Hochzeitmahl. Ei, das war einmal etwas.

Gegen Abend war man endlich fertig mit den Zeremonien und dem Tafeln. Jetzt sollte der Tanz beginnen. Man war eigentlich zu satt und daher zu bequem dazu. Aber dann brachten die Blumenfeechen zum Glück ihren erquickenden Tautrank; in Rindensblütenbecherlein boten sie ihn an, es war wirklich reizend. Und alle Gäste schlürften ihn, etwa wie wir Menschen uns nach einer guten Mahlzeit am Kaffee erfrischen.

Abgesehen war es inzwischen dämmrig geworden. Die Vögel meinten, nun hätten sie genug getan. Sie hatten auch wirklich den ganzen Tag über musiziert; man konnte's ihnen nicht verdenken. So kamen denn jetzt doch noch die Grillen zum Vorschein, was die Bienen veranlaßte, der großen dicken Hummel einen triumphierenden Blick zu-werfen.

Die Grillen also siedelten die Tanzweihen. Und man war gerade im besten Verunschwendeten, da erklärte auch die Sonne, daß sie fürchtbar müde sei. Und sie wäre doch am frühesten von allen aufgestanden, und überdies habe sie morgen wieder viel zu tun; man möge es ihr daher nicht übelnehmen, es täte ihr ja sehr leid, schon gehen zu müssen, aber — — — — — Dann verbeugte sie sich vor dem Tisch in der Hagebuttenlaube, denn dort sah das königliche Paar mit seinen vornehmsten Gästen, dem West- und Süd-winde, dem Lichtgott und andern.

Aber — was war das? Wald und Wiese waren urplötzlich dunkel. Der Lichtgott, das Königspaar, die Festgäste, alle harrten zum Himmel empor. Ja, waren denn Mond und Sterne noch nicht aufgezogen? Kein Gedanke! Der Himmel dräute schwarz hernieder, Mond und Sterne waren in ihre allerdicksten Wolkenkissen gefahren, oder steckten sonstwo. Man wisperte und küsterte, und kam dann zu der einzig möglichen Erklärung: Frau Sonne hatte bei ihren Festvorbereitungen vergessen, jene Himmels-lichter einzuladen.

Da nahm der Lichtgott den Blütmittel aus seiner Hand und pflanzte ihn in den Erdboden hinein. Sogleich aber wuchs, durch ein richtiges Wunder, ein neuer Stiel in seinen Händen empor. Auch diesen senkte er in den weichen Moosgrund hinab, und den nächsten wiederum, und so ging es fort! Und als er den Festplatz ab-geschritten hatte, standen allerorts im Waldboden und am Wiesentrain diese schönen, schlanken Blumenengel. Sogleich klammten die Stengel auf wie Kerzen. Der Licht-gott aber verneigte sich höflich lächelnd vor dem kö-niglichen Eifenpaar und sprach: „Diese Lichter brennen euch zu Ehren. Und darum sollen sie Königskerzen heißen.“

Und Königskerzen heißen diese Blumen noch bis auf den heutigen Tag. Und wer ein Sonntagkind ist, der sieht sie auch zuweilen noch flammen und leuchten, just wie damals, als die Hochzeitgesellschaft des Eifenkönigs im Funkeelichte dieser schlanken Kerzen die Liebe, lange Nacht durchtanzte.

Der Vöglein Abschied.

Wohin wandern, wohin stehen,
Vöglein doch ihr in der Luft?
Nach dem Süden, wo noch blühen
Blumen voller Jauberduft!
Schreckt euch nicht die lange Reise
Ibers Meer ins fremde Land?
Gott vertraun ist unsre Weise,
Selbst den Sturm schüßt keine Hand.
Könnt die Heimat ihr verlassen?
Trennt nicht Sehnsucht euer Herz?
Fort treibt uns nicht eitel Dassen,
Nur ist der Trennung Schmerz!
Vöglein, wann, ach lehrst ihr wieder?
Wann glänzt neu der Hoffnung Strahl?
Nacht der Lenz, dann unsre Lieder
Fällen wieder Berg und Tal!

Otto Weibigen.

Ghrentafel

für die in dem großen Völkerrkriege 1914 Gefallenen aus dem Amtsgerichtsbezirke Eibenstock.

- Gustav Lent** aus Neuheide, Grenadier vom Leib-Grenadier-Rgt. Nr. 100 — gefallen.
Max Emil Lang aus Muldenhammer, Grenadier vom Leib-Grenadier-Rgt. Nr. 100 — gefallen.
Emil Breitschneider aus Reibhardtthal, wohnhaft in Hundshübel, Musikant vom Rgl. Preuß. Inf.-Rgt. Nr. 27 — gefallen.



Der Franzose.

Erzählung aus neuerer Zeit von M. Reinhold.
(18. Fortsetzung.)

Aber so weit sollte es nicht kommen; die Tür hatte sich geräuschlos geöffnet, Christoph Bertram war eingetreten. Mit einem Blicke hatte er die Entfremdung zwischen Mutter und Tochter erfasst und er brauchte natürlich nicht lange zu überlegen, aus welchem Zwiste die Erbitterung entstanden sei. Ruhig ging er auf seine Frau zu und berührte leise ihren immer noch erhobenen Arm. „Bitte, Eleonore, vergönne mir einige Worte.“ Die haßerfüllte Frau ließ die Hand sinken, aber der scharfe Blick, den sie ihrem Gatten zuschleuderte, verkündete noch immer nichts Gutes; er wollte etwa sagen: „Kümmere Dich nicht um meine Angelegenheiten, die ich stets nach meinem Willen zu erledigen pflege.“

Christoph Bertram, so sehr er gewöhnt war, Frau Eleonores Wünschen zu folgen, so sich von ihr leiten zu lassen, ließ sich indessen diesmal nicht einschüchtern. So schwach er gegenüber seiner Frau war, er war doch, was auch sein Bruder Klaus von ihm stets vorausgesetzt hatte, ein durch und durch ehrenhafter Mann, auf dessen Wort sich Häuser bauen ließen. Er hatte in London Margot verprochen, sie unter seinen Schutz zu nehmen, sie zu nichts zu drängen und zu zwingen, und diese Zusicherung zu halten, war ihm heilig.

„Berzähle, Eleonore, daß ich in Margots Suche jetzt Deiner Tochter Partei ergreife, aber nicht allein ich, auch Du warst in London damit einverstanden, daß wir Margot freien Willen lassen wollten, bis Klaus' Angelegenheit erledigt sei. Ich gab Dir als der Mutter Recht, als Du gegen die Entführung Deiner minderjährigen Tochter durch meinen Bruder auftratest, ich verurteilte seinen eigenmächtigen Eingriff in unsere Geschäftskasse, aber nachdem nun das Verfahren eingeleitet ist, müssen wir die Entscheidung abwarten. So haben wir es Margot in London, wir Du ja selbst weißt, zugesichert, so muß es bleiben. Daraus habe ich mein Wort gegeben, und es lebt kein Mensch, der sagen kann, Christoph Bertram habe schon jemals sein Wort gebrochen. Also überlassen wir das Kind einstweilen seinen Sorgen und Hoffnungen.“

Schluchzend eilte Margot auf ihn zu und legte ihr Köpfchen an die Brust ihres Stiefvaters; sie hatte es bisher nicht über die Lippen gebracht, ihn „Papa“ zu nennen. Jetzt war diese Anrede mit einem Male da. „Ich danke Dir, Papa,“ sagte sie herzlich.

Frau Eleonore wollte ihre Tochter von Bertram fort und zu sich wieder herüberreißen, aber sie beobachtete sich doch; es war nicht klug, mit ihrem Mann:

einen Streit zu beginnen, wo sie den Trostspieß der Tochter noch nicht überwunden hatte. Sie lebte sehr verschwenderisch, und bisher hatte Christoph Bertram nie ein Wort hierüber verloren. Kam es zu einem Zerwürfniß zwischen ihnen, so konnte sich diese Rücksicht ändern, und die ränkefüchtige Frau hatte allen Grund, dies zu verhüten. Zudem mußte es ja doch ihrem erfinderischen Gehirn schließlich gelingen, diese Dinge so zu lenken, wie sie wollte. Nur Ruhe und Ueberlegung.

So ging sie denn einige Male im Zimmer auf und ab und lachte dann plötzlich hell auf, als sehr sie selbst ein, daß sie töricht gehandelt habe. „Du hast Recht, Christoph, warten wir ab, was bei alledem herauskommen wird. Ich meinte es mit Margot aufrichtig gut, und daß sie dies so gar nicht einsehen wollte, hat mir die Besonnenheit etwas geraubt. Nun, das wird nicht wieder vorkommen,“ lehte sie hinzu, während ein spöttisches Lächeln um ihre Lippen flog, „ich werde mir Deine Besonnenheit zum Muster nehmen, lieber Christoph. Komm' her, Margot, Alles soll vergessen sein.“

Zügliam trat die junge Frau an ihre Mutter heran; sie duldete ihren Kuß, aber sie erwiderte ihn nicht. Was sie vorher aus ihrem Munde gehört hatte, hatte alles kindliche Vertrauen zu ihr mit einem Male zerstört. Daß auf dem Leben der Mutter eine solche schwere Schuld lastete, das hatte die Tochter nie für möglich gehalten und diese furchtbare Offenheit würde sie, das fühlte sie, niemals überwinden können. Von trostloser Sorge geschüttelt lag sie noch lange einsam auf dem Ruhebett ihres Zimmers, nachdem sie die Eltern verlassen hatte; sie hörte es nicht einmal, daß die Jose sie immer noch mit „Gnädiges Fräulein“ anredete.

Die freundliche Gelassenheit war aus Frau Eleonores Antlitze schnell wieder gewichen, als sie in ihrem Gemach sich allein befand. Um ihre vollen Lippen zuckte der Hohn und der Haß. „Christoph ist ein Tropf und Margot eine exaltierte Narrin. Wögen sie denken und reden, was sie wollen, ich werde handeln, um meinen Willen durchzusetzen. Niemals bleibt Margot das Weib dieses Klaus Bertram; ich will den Zusammenhang mit der Welt, in der ich so lange lebte und in der allein ich mich glücklich fühlen kann, nicht verlieren. Und darum muß Margot Baronin Landen werden. Wenn er nur käme. Er könnte raten, das weiß ich.“

Der Wunsch der herzlosen Mutter sollte in wenigen Stunden in Erfüllung gehen; der Baron Landen erschien in Mariengrund, um den Damen des Hauses seine Aufwartung zu machen. Christoph Bertram war, da er alles aufs Beste geregelt glaubte, nach der Stadt zurückgekehrt, Margot verharrte auf ihrem Zimmer, Frau Eleonore konnte sich also mit ihrem Freunde ungestört und ausführlich besprechen.

„Gut, daß Sie kommen, Baron,“ begrüßte sie ihn lebenswürdig, „ich gestehe Ihnen, daß ich selten mich so auf Ihr Kommen gefreut habe, wie gerade heute. Ich habe recht Wichtiges mit Ihnen zu besprechen, von dem die Zukunft abhängt.“

„Wesentlich ist dies Wichtiges auch etwas Hocherfreuliches, das meine Zukunftswünsche erfüllt. Fräulein Margot hat die ... Reise nach London bereut?“ Er hatte Frau Eleonore die Hand gefüßt, auf ihren Wink denn Platz genommen und schaute sie nunmehr erwartungsvoll an.

(Fortsetzung folgt.)

Wettervorhersage für den 17. Oktober 1914.
Keine wesentliche Aenderung.
Niederschlag in Eibenstock gemessen am 16. Oktober früh 7 Uhr 0,0 mm - 0,0 l auf 1 qm Bodenfläche.
Barometerstand am 16. Oktober + 3,6.

Kirchl. Nachrichten aus der Parochie Eibenstock
vom 11. bis 17. Oktober 1914.

Kaufboten: —
Getraut: —
Getraut: 222) Anneliese Klade Rau. 223) Curt Walter Rober. 224) Hillette Schubert. 225) Elisabeth Geria Schäblich. 226) Walter Martin Spigner.
Beerdigt: 126) Gottfried, Sohn des Christian Friedrich Rorb, Straßenarbeiter hier, 4 M. 15 T.

Am 19. Sonntage nach Trinitatis.
Erntedankfest.
Vorm. 8 Uhr: Beichte u. heil. Abendmahl. Pastor Wagner. Vorm. 9 Uhr: Predigtgottesdienst. Pfarrer Starke. Kirchenmusik: Der 23. Psalm, Mot. f. gem. Chor u. F. Gust. Janßen.

Hierauf Unterredung für die Jungfrauen der letzten drei Jahrgänge. Pastor Franke.
Kollekte für den allgemeinen Kirchenfonds zur Erlangung von Mitteln zur Vermehrung der Feld- und Jagdgesellschaften.

Abends 7,9 Uhr: Kriegsbetfunde. Die Andachten werden auch in der nächsten Woche fortgesetzt.

Jünglingsverein: abends 7,8 Uhr: Versammlung im Diakoniat.
Jungfrauenverein: nachm. 5 Uhr u. abends 7,8 Uhr: Versammlung im Heim.

Sep. ev.-luth. St. Johanniskirche.
Sonntag vorm. 9 Uhr: Lesegottesdienst. Dienstag u. Donnerstag abends 8 Uhr: Kriegsbetfunde.

Methodisten-Gemeinde.
Eibenstock: Sonntag vorm. 10 Uhr: Erntedankfest, vorm. 11 Uhr: Sonntagschule, abends 7 Uhr: Erntedankfest. Mittwochs abends 8 Uhr: Kriegsbetfunde. Freitag abends 8 Uhr: Kriegsbetfunde. Wildenthal: Sonntag vorm. 10 Uhr: Erntedankfest, abends 7,9 Uhr: Kriegsbetfunde. Wochentags abends 7,9 Uhr: Kriegsbetfunde. Carlseid: Sonntag nachm. 3 Uhr: Erntedankfest, abends 7,9 Uhr: Kriegsbetfunde. Dienstag abends 7,9 Uhr: Kriegsbetfunde. Freitag abends 7,9 Uhr: Kriegsbetfunde.

Kirchennachrichten aus Carlseid.
Sonntag, den 18. Oktober (19. Sonntag nach Trinitatis).
Vorm. 10 Uhr: Predigtgottesdienst.

Neueste Nachrichten.
Ostende in deutschem Besitz.
8000 Russen gefangen.

(Antlich.) Großes Hauptquartier, 16. Oktober, mittags. Die Russen veruchten am 14. Oktober, sich wieder in den Besitz von Ynd zu setzen. Die Angriffe wurden zurückgewiesen. 8000 Gefangene, 1 Geschütz und 3 Maschinengewehre fielen in unsere Hände.

Brügge wurde am 14. Ostende am 15. Oktober von unseren Truppen besetzt.

Seitige Angriffe der Franzosen in der Gegend nordwestlich Reims wurden abgewiesen. Die Franzosen melden in ihren amtlichen Bekanntmachungen, daß sie an verschiedenen Stellen der Front, zum Beispiel bei Berry-au-Bac, nordwestlich Reims Fortschritte gemacht hätten. Diese Meldungen entsprechen in keiner Weise den Tatsachen. (R. T. B.)

Sängerbund Eibenstock.

Sonntag im Anschluß an den Gottesdienst Vrie für den im Felde gefallenen Sangesbruder Herrn Paul Georg Bahlig.

Bringe hiermit den Eingang der Neuheiten in schwarzen u. farbigen

Mänteln, Jacketts, Kostümen, Röden, Anzügen, Ueberzieher, Hosen, Joppen

zur gefl. Kenntnis. Ich führe dieselben modernen Artikel wie Aus. Zwitkau u. Chemnitz sie bringt u. bitte die werten Mitbewohner in dieser ersten Zeit, wo mein Mann zum Heere eingezogen ist, den Bedarf bei mir zu beden. Sichere beste u. billige Bedienung zu. Mich bestens empfehlend, zeichne mit aller Hochachtung

Erwine Levy,

Konfektionsgeschäft, gegenüber der kaiserlichen Post.

Versteigerung.

Dienstag, den 20. Oktober, vorm. 10 Uhr kommen bei mir verschiedene Möbel u. Haushaltgegenstände, darunter zwei Kanapes, Kleiderschrank, runder Tisch, Kommode, Waschtisch, Küchentisch, Wanduhr, ein Sofa, ein Sessel, zwei Handwagen, 1 Bräunwage, altes Eisen u. dergl., sowie nachm. 2 Uhr im Breitschneider'schen Hause, Breitestraße hier eine große Partie neue Eranden u. Eisensteile, Tischler- u. Schlosserhandwerkzeug, Hacken, Sägen, Glas- u. Porzellansachen zur Versteigerung durch

Ortsrichter Melchsner.

Freiw. Sanitäts-Kolonne

Lehrabteilung. Sonnabend nachm. 4 Uhr Hauptübung. — Volljähriges Erscheinen!

Margarine
Stettiner Stolz,
frisch eingetroffen, Pfund 64 Pfg.
A. J. Kalitzki Nachf.

Lebende Karpfen!
Heute auf dem Wochenmarkt frisches Gemüse, als: Blumenkohl, Schwarzwurzel, Spinat, Rot- u. Weißkraut, Kürbisse, Sellerie, Weißkohl, Porree, Tomaten; Birnen, Äpfel, Weintrauben empfiehlt
O. Hartmann.

Frisches Gemüse,
als: Rosen- u. Blumenkohl, Spinat, Salat, Wirsing, Sellerie, Tomaten, Rot- u. Weißkraut, Schwarzwurzel; große Auswahl in Äpfeln und Birnen, Weintrauben, Senf-, Pfeffer- und saure Gurken, Fisch-Konserven in großer Auswahl, Aelter Pöcklinge, stets frisches Quark empfiehlt
Allene Günzel.
Täglich frisch marinierte Gerichte.

Aufträge
zur Lieferung von guten Speisekartoffeln übernimmt
Paul Strobel.

Freiw. Sanitäts-Kolonne.

Die Prüfung der Lehrabteilung findet Sonntag, vorm. 11 Uhr im Schulgarten statt.

Die Kolonnen-Leitung.

Es ist ja schade —
um die guten Bohnen
wenn Sie einen schlechten Zufuß verwenden. Wähen Sie doch zum gemahlten Bohnen- oder Maiskaffee eine Kleinigkeit von
Ächt bairisch Doppel-Post
und Sie sind erfreut, ein köstliches Getränk zu erhalten.
Ächt bairisch Doppel-Post
(mit dem Postillen)
+++++ bester Kaffee-Zusatz. +++++
Julius Cohn & Co. v. d. G., Fürth i. B.

heute Sonnabend
gebakenen Schinken mit Kartoffelsalat, frische Knoblauchwürst, sowie allerfeinste hausgeschlacht-Wurstwaren.
Ernst Heymann, Forststr. 6.

2 fleißige Leute
sokort gesucht. Schneller und guter Verdienst. Näheres bei
Fritz Voigt.

Verlustliste Nr. 34
Der Königl. Sächs. Armee ist eingegangen und kann in der Geschäftsstelle dieses Blattes eingesehen werden.

Frachtbrief-Formulare
Zoll-Inhalts-Erklärungen
weiße und grüne Formulare
Oesterreich. Zolldeklarationen
Ursprungs-Zeugnisse
Speise- u. Weinkarten
Berschiedene Plakate
Rechnungsformulare
hält stets vorrätig die Buchdruckerei von
Emil Hannobahn.